

„yetzund ist die wahrhayt ... aus dem grabe der heyligen Schrift krefftiglich auferstanden“¹

Was ist genuin protestantisch an den Predigten der
Reformationszeit?

Ute Gause

1. Die Frage nach den Innovationspotentialen reformatorischer Predigt

Die Frage nach dem Neuartigen reformatorischer Predigt zu stellen, berührt einen Kernpunkt des Selbstverständnisses der katholischen wie der evangelischen Kirche nicht nur des 16. Jahrhunderts. Bis in die Gegenwart stellt die Konzentration des evangelischen Gottesdienstes auf die Predigt einen markanten Unterschied zum römisch-katholischen Messgottesdienst dar.

Populäre Zerrbilder zur spätmittelalterlichen Predigt finden sich zur Genüge. Um mit einem spektakulärem Beispiel zu beginnen: Das Protokoll einer Visitation im Bistum Eichstätt aus dem Jahr 1480 beanstandet zahlreiche Missbräuche: Der visitierende Chorherr Johannes Vogt beobachtete bei den Priestern die fehlerhafte Zelebration der Messe, Trunksucht und Freude an Karten- und Würfelspielen.² Im Hinblick auf die Messe „hielten sich einige Priester nicht an den vorgegebenen Ritus, sie ließen Teile weg und sprachen zu schnell und verhaspelten sich dabei. Die heilige Handlung geriet so mitunter zu einem unwürdigen Possenspiel, das die Anwesenden zum Lachen reizte. Schlimmer noch war es, wenn ein Geistlicher betrun-

¹ So der Prediger Johannes Brießmann an die Stadt Cottbus gerichtet, in: A. Kuczynski, *Thesaurus libellorum historiam Reformationis illustrantium*, Neudruck Nieuwkoop 1969, Nr. 943: Bl. Aijj b; zitiert auch bei B. Moeller, *Stadt und Buch. Bemerkungen zur Struktur der reformatorischen Bewegung in Deutschland*, in: W. J. Mommsen/F. Beer/R. W. Schribner u. a. (Hrsg.), *Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland*, Stuttgart 1979, 25–39; hier 36.

² P. Th. Lang, *Würfel, Wein und Wettersegen. Klerus und Gläubige im Bistum Eichstätt am Vorabend der Reformation*, in: V. Press/D. Stievermann (Hrsg.), *Martin Luther. Probleme seiner Zeit*, Stuttgart 1986, 219–243, hier 223.

ken an den Altar trat, wenn ein anderer voll des Weines in das Taufbecken fiel ...“³ Auf die Predigtinhalte der Geistlichen wurde in der Visitation nicht eingegangen – offensichtlich hielt der Visitor sie nicht für zentral. Hingegen beklagten sich die Eichstätter Bauern, wenn der Priester keine Messe hielt und sie nicht durch die Predigt im Glauben unterwies. Allerdings waren dieselben Bauern an dieser Art der Glaubensvermittlung dann doch nicht wirklich interessiert. Jedenfalls hätte wohl sonst der Visitor nicht festgehalten, dass die Laien häufig die Kirche verließen, wenn die Predigt begann.

Auch wenn es genügend Untersuchungen zur Hochschätzung der Predigt im Spätmittelalter gibt, herrscht doch Konsens innerhalb der katholischen kirchenhistorischen Forschung, dass die Predigt nicht den Mittelpunkt eines normalen Gottesdienstes bildete und dass ihre Themen sich von den späteren reformatorischen erheblich unterschieden. Nicht zuletzt wird das geringe Bildungsniveau der Mehrzahl der Priester bestätigt. Eine Ausnahme bildet im Spätmittelalter die städtische Predigt. Die Domprädikaturen seit dem 14. Jahrhundert erforderten akademisch gebildete Prediger, die ein Theologiestudium absolviert hatten.⁴ Von dem Themenspektrum, das sie behandelten, sind es jedoch nicht vornehmlich biblisch orientierte Predigten gewesen, sondern haben Heiligen- und Marienpredigten, überhaupt Themapredigten dominiert. Wenn auch die Zunahme städtischer Predigtstellen mit theologisch ausgebildeten Predigern konstatiert wird, ist im Großen und Ganzen wohl doch wohl dem Ergebnis der Monographie von Johann Baptist Schneyer über die Geschichte der katholischen Predigt zu folgen, der in seinem Kapitel über die spätmittelalterliche Stadtpredigt zu dem abschließenden Urteil kommt: „Aber der eigentliche Inhalt der Predigt, die Heilsbotschaft, trat zurück und wurde so stark mit fremden Stoffen angereichert, daß die Predigt mitunter ihren Sinn verlor.“⁵

Es sind in hohem Maße diese städtischen Prediger, die sich in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts zu Multiplikatoren der reformatorischen Bewegung machten. Es sind ihre Predigtsummarien und Predigten, die, als Flugschriften verbreitet, reformatorisches Gedan-

³ Ebd., 230.

⁴ Vgl. W. Massa, Die Eucharistiepredigt am Vorabend der Reformation, Siegburg 1965, 20–29.

⁵ J. B. Schneyer, Geschichte der katholischen Predigt, Freiburg i. Br. 1969, 227.

kengut weitertragen. Im Folgenden werde ich an einem Beispiel der Frage nachgehen, wie diese städtische Predigt, die nicht von den bekannteren Protagonisten der Reformation verfasst wurde, inhaltlich und formal aussah. In einem ersten Teil soll es zunächst um die Predigtinhalte gehen, während der zweite Teil diese Predigt als literarisches Erzeugnis und massenmediales Ereignis, das sich basalen Elementen der Rhetorik verdankt, betrachten wird.

Mein Beitrag beansprucht nicht, repräsentativ „die“ Predigtweise der Reformationszeit zu erheben, sondern sie versucht anhand einer detailliert analysierten Quelle aufzuzeigen, in welcher Art und Weise die reformatorische städtische Predigt argumentiert. Dabei geht es um die Betrachtung des Zusammenwirkens von Form und Inhalt. D. h. meine These – die allerdings anhand weiterer Beispiele erhärtet werden müsste – ist, dass es – wie auch andere Untersuchungen betonen – der reformatorischen Predigt nicht um moralische Handlungsanweisungen, sondern um eine Existentialisierung des Glaubens mit Hilfe einer dichten Beschreibung des biblischen Textes ging, die unter Zuhilfenahme rhetorischer Mittel erreicht wurde.⁶ Im Folgenden soll darum weniger die Frage nach den Predigtinhalten als vielmehr die Frage nach der Gestaltung der Predigt im Vordergrund stehen.

2. Reformatorische Predigt

2.1 Kerninhalte reformatorischer Predigten

Als erstes ist kurz darzustellen, welche Skopoi der evangelischen Predigt im Vordergrund stehen sollten. Woran wird das mutmaßlich genuin reformatorische Gottesdienstverständnis, in dem die Predigt Medium und Ort der Heilsvermittlung ist und selbst das Heil darbietet, deutlich? Für Luther ist die rechte Predigt Evangeliumspredigt, die gleichzeitig Gesetz und Evangelium enthält und beides zu

⁶ Vgl. zu diesem Konsens, dass in der „vorreformatorischen“ respektive scholastischen Predigt moralische Handlungsanweisungen und *exempla* eine bedeutende Rolle spielten auch: M. Wriedt, *Biblische Predigt fürs Volk. Beobachtungen zu Predigten des Spätmittelalters und zu ihrer Bedeutung für die Reformation*, in: *Theologische Literaturzeitung* 136 (2011), 1267–1282, hier 1272.

unterscheiden weiß. Melanchthon betont zusätzlich das Moment der Lehre.⁷ Damit ist zunächst etwas zu den inhaltlichen Anliegen der reformatorischen Predigt gesagt. Bei Melanchthons Akzent mag seine Hochschätzung der Rhetorik eine Rolle spielen.⁸ Ob und wie sich die konkreten Predigten der Zeit dazu verhalten, ist eine Frage, die vor allem im Zusammenhang mit der Flugschriftenliteratur aufgekomen ist, für die Konsens ist, dass die zentralen theologischen Inhalte der Flugschriften das *sola scriptura* und die reformatorische Rechtfertigungslehre bilden. Vor allem Bernd Moeller hat dies in der Auswertung von städtischen Predigtsummarien festgehalten.⁹ Schaut man auf die unbekannteren städtischen Prediger – wie z. B. Johannes Diepold aus Ulm, auf den ich später noch ausführlicher eingehen werde –, so ergibt eine von Christian Peters vorgenommene Auswertung der von Diepold veröffentlichten zehn Predigten:

„Diepolds Sermonen kreisen allesamt um Luthers Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden. Sie betonen die Totalität der menschlichen Sünde, verweisen auf den Glauben als Geschenk Gottes und einzigen Weg zum Heil und schließen damit jede Form menschlicher Rechtfertigung durch eigene Werke von vornherein aus. Auch außerhalb dieses theologischen Zentralbereichs ist der namentlich nie genannte Wittenberger Reformator auf Schritt und Tritt präsent.“¹⁰

Unterstützt wird diese Sichtweise, dass die reformatorischen bzw. Luthers Zentralthemen gleichsam problemlos und schnell in die reformatorische städtische Predigt eingingen, durch die seit 1996 gedruckt vorliegende Dissertation von Thomas Hohenberger über ‚Lu-

⁷ Vgl. R. Conrad/M. Weber (Hrsg.), *Protestantische Predigtlehre*, Tübingen 2012, 40f.

⁸ Vgl. dazu Classen und Teil 2.2.

⁹ B. Moeller, Was wurde in der Frühzeit der Reformation in den deutschen Städten gepredigt?, in: ARG (1984), 176–193 und *ders.*, Stadt und Buch. Bemerkungen zur Struktur der reformatorischen Bewegung in Deutschland, in: W. J. Mommsen (Hrsg.), *Stadtbürgertum und Adel in der Reformationszeit. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland*, Stuttgart 1979, 25–39.

¹⁰ Ch. Peters, Luthers Einfluß auf die frühreformatorische städtische Predigt, in: W.-D. Hauschild u. a. (Hrsg.), *Luthers Wirkung. FS für Martin Brecht*, Stuttgart 1992, 111–133, hier 128.

therische Rechtfertigungslehre in den reformatorischen Flugschriften der Jahre 1521–1522¹¹. Nicht nur dass in den Flugschriften die Predigten numerisch dominieren, sämtliche Flugschriften, d. h. nicht ausschließlich die Predigten, reflektieren die Bibel als alleinige Norm, interpretieren das biblische Zeugnis und setzen Gottes Gnadenhandeln gegen das spätmittelalterliche Verdienststreben. Für die Textgattung des Dialogs wird sogar konstatiert: In ihm werde „die Rechtfertigung allein aus Glauben zum primären Überzeugungsargument“.¹¹

Gedruckt wurden Themenpredigten, textspezifische Perikopenpredigten und metaphorisch-allegorische Predigten. Homilien dagegen traten in dieser Zeit zurück.¹² Hohenberger hält die schriftlich niedergelegte Verkündigungsrede für „das literarische Genus schlechthin für die Mitteilung des evangelischen Standpunktes“.¹³ Predigten sind in der Tat die häufigste literarische Form für reformatorische Flugschriften, das hat bereits 1981 Bernd Moeller statuiert. In ihnen dokumentiert sich die Rezeption der Reformation in den Städten.¹⁴ Für diese frühen veröffentlichten Predigten der Anhänger der Reformation ist – zugegeben wenig überraschend – die Rechtfertigungslehre Basis bzw. „Dreh- und Angelpunkt“.¹⁵ Dabei ist keine bloße *fides historica* gefragt, sondern die „bezeugten Heilsereignisse müssen vielmehr persönliche Gültigkeit erlangen und im reformatorischen pro me gültig werden.“¹⁶

Folgende Schwerpunkte sind als typisch anzusehen, Thomas Hohenberger bezeichnet sie als „systemsprengende Gegensätze zur spätmittelalterlich-scholastischen Theologie“:¹⁷

1) das Abendmahl und damit der Bereich der Sakramentenlehre, wobei der Testamentscharakter des Abendmahls im Gefolge Luthers

¹¹ Vgl. *Th. Hohenberger*, Lutherische Rechtfertigungslehre in den reformatorischen Flugschriften der Jahre 1521–22, Tübingen 1996, 337; Zitat ebd.

¹² Vgl. ebd., 338.

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. *B. Moeller*, Einige Bemerkungen zum Thema: Predigten in reformatorischen Flugschriften, in: H.-J. Köhler (Hrsg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980, Stuttgart 1981, 261–268, hier 261.

¹⁵ *Hohenberger*, Rechtfertigungslehre (s. Anm. 11), 343.

¹⁶ Ebd., 366.

¹⁷ Ebd., 374.

betont wird, die Heilmittel werden als Gnadengaben Gottes qualifiziert.¹⁸ Auf das *sola scriptura* zugespißt bedeutet das: Gottes Verheißungsworte machen den Glauben aus, in diesem Fall die Einsetzungsworte Jesu beim Abendmahl, darin zeigt sich, dass das biblische „Wort, indem es Glauben schafft, selbst sakramental ist.“¹⁹ Zusätzlich zu den Predigten, die das Abendmahl thematisieren, ist es auch in der umfangreichen Traktatliteratur bevorzugtes Thema. Hier erweist sich die Abendmahlstheologie geradezu als Kernbereich der reformatorischen Rechtfertigungslehre und legt dabei den Akzent auf den Gemeinschaftsgedanken: Im Abendmahl kommt Gott dem Menschen nahe, näher, „als er sich selber nahe zu sein vermag“.²⁰

2) Einen zweiten Schwerpunkt bildet die Ekklesiologie, die konsequent vom Einzelnen her gedacht wird, und seine Unmittelbarkeit vor Gott betont, gleichzeitig jedoch den Gedanken der *communio sanctorum* artikuliert²¹ – das heißt: „Die unio mit Christus bleibt nie ohne die *communio* der mit Christus Eingewordenen.“²² Damit kommt es zu einer „zwischenmenschliche[n] Konkretion des Rechtfertigungsgeschehens“.²³

3) Drittens und letztens die Ethik, die betont, dass zwar die Werke nicht gerecht machen, dass aber der Gerechtfertigte gute Werke tut.²⁴ Wiederum wird die Verknüpfung mit der Rechtfertigungslehre explizit gemacht: „Weil der Glaube nie auf sich selbst bezogen bleiben kann, gibt der Mensch weiter, was er in der Rechtfertigungslehre durch Christus empfangen hat.“²⁵

Meine These hat sich nach der Lektüre etlicher solcher Predigten der städtischen Reformatoren, die nicht zur ersten Reihe der Reformatoren zählen, aus der Frage entwickelt, ob es ausschließlich diese Theologumena sind, die den Erfolg der Predigten ausmachten. Dies ergab sich aus der Diskrepanz zwischen meinen Leseindrücken von den

¹⁸ Vgl. ebd., 338.

¹⁹ Ebd., 367.

²⁰ Ebd., 349.

²¹ Vgl. ebd., 341.

²² Ebd., 368.

²³ Ebd., 367.

²⁴ Vgl. ebd., 342.

²⁵ Ebd.

Predigten und deren inhaltlicher Wiedergabe in der Sekundärliteratur. Muss nicht bei einer Auswertung die Textsorte und ihre literarische Gestaltung mitberücksichtigt werden? Inwiefern haben die durch das Studium der *artes* geschulten Prediger mit Hilfe rhetorischer Strategien die Rezeption der Kernbotschaft gefördert? Wie wurde versucht, die Rezipienten und Rezipientinnen zu erreichen, von denen man annehmen muss, dass sie die als Flugschriften veröffentlichten Predigten weiteren Leseunkundigen vorgelesen haben? Könnte man als das genuin protestantisch nicht auch das humanistische Erbe der protestantischen Prediger bezeichnen, da das Studium der *artes* sich durch eine ausgefeilte Schulung der Rhetorik auszeichnete?

Carl Joachim Classen hat im Hinblick auf Melanchthons Rhetorik aus dem Jahr 1519 die tiefe Verwurzelung der Reformation im Humanismus eindringlich belegt und zudem den Einfluss von Melanchthons Rhetorik auf die nachfolgende Generation evangelischer Prediger dargestellt.²⁶ Birgit Stolt hat es für Luther untersucht.²⁷ Meiner Meinung nach verbindet sich auch mit den akademisch gebildeten städtischen Predigern umfassende rhetorische Schulung.²⁸ Das bedeutet für sie und ihre Predigtweise, dass das theologische Wissen ist nicht von seiner sprachlichen Form zu trennen ist, *sapientia* und *eloquentia* bilden eine Einheit.²⁹ Wenn Luther selbst einmal den Unterschied zwischen seiner und Melanchthons theologisch-rednerischen Eigenart charakterisiert hat als, er besitze nur die „res sine verba“, d. h. unter Verzicht auf die eigentlich adäquate Sprache – bei Melanchthon als Humanisten fänden sich dagegen in Komplementarität „res et verba“ – dann ist genau dieser Sachverhalt gemeint, auch wenn es sich bei Luthers Selbsteinschätzung um understatement handelt.³⁰ Zur im Trivium gelehrten Rhetorik gehörte diese Aussage – eine wohl auf Cato d.Ä. zurückgehende Lehre des „Rem

²⁶ Vgl. C. J. Classen, Neue Elemente in einer alten Disziplin. Zu Melanchthons *De Rhetorica libri tres*, in: ders., Antike Rhetorik im Zeitalter des Humanismus, 254–309.

²⁷ B. Stolt, Martin Luthers Rhetorik des Herzens, Tübingen 2000.

²⁸ Vgl. zu Luthers fragloser rhetorischer Schulung und seinem Plädoyer, dass diese für die Predigt nutzbar zu machen sei, beispielsweise: G. Ueding/B. Steinbrink, Grundriss der Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode, Stuttgart/Weimar 42005, 81–84.

²⁹ Vgl. dazu Ueding/Steinbrink, Grundriss der Rhetorik (s. Anm. 28), 78.

³⁰ WA TR 3, 3619; vgl. Stolt, Luthers Rhetorik (s. Anm. 27), 36.

tene, verba sequentur³¹ – als Grundregel: der Vorrang der Sache, des Inhalts vor dem Wort, der Form, die gleichwohl Bedeutung hatte.³²

Überspitzt gesagt bedeutet dies: In den Mitteln des sprachlichen Ausdrucks, im Besonderen in der Wahl der Stilart, der Deutlichkeit der Sprache und im Einprägen einer Rede ins Gedächtnis besitzen die reformatorischen Prediger neues Handwerkszeug, das den Erfolg ihrer Botschaft ausmacht.³³ Die sprachliche Form ist ein wichtiger Schlüssel zum Inhalt. Zum Erfolg der reformatorischen Predigt trägt sie bei, ja, sie macht vielleicht genauso stark wie die neuen Inhalte das genuin Protestantische aus. Noch anders formuliert: Mit der Betonung des *sola scriptura* und der Auslegung der Schrift geht eine gleichermaßen hohe Wertschätzung des geschriebenen Wortes als solchem einher. Hierbei ist die in damaliger Zeit neuartige Situation zu berücksichtigen, dass die Prediger ihre Texte viel stärker als zuvor einer Laienöffentlichkeit zugänglich machen konnten und wollten – dies stellt einen gravierenden Unterschied zur bisherigen Veröffentlichungspraxis dar. Eine neuere geschichtswissenschaftliche Arbeit zur Reformation als Medienereignis betont in eben diesem Sinne die besondere Relevanz die die Schriftlichkeit für die reformatorische Botschaft gehabt hat.³⁴ Dies wird jedoch nicht in dem Sinne des bloßen Dass des Veröffentlichens verstanden, sondern als innovative Übertragungsleistung, in der die Vermittlung dogmatischer Kernthesen nicht im Vordergrund steht, sondern es eine „Emphase der Form, nämlich der Schriftlichkeit“ gibt, die die „Wahrheit des Gotteswortes als ein Sich-Ereignen performativer Evidenz“ inszeniert.³⁵

Selbst wenn für die spätmittelalterliche Predigt ebenfalls der Einfluss des Humanismus festgestellt worden ist, zeigte sich humanistische Prägung vornehmlich durch ausführliche Zitate der Klassiker und durch Verwendung von Geschichten- und Sagenstoff.³⁶ Eine Bibelauslegung, die sich dem philologischen Zugang als im Kern theologischen verpflichtet sah, dürfte sich – so meine These – auch in der

³¹ Im Sinne von: Halte dich an die Sache, dann folgen die Worte von selbst.

³² Vgl. *Stölt*, Luthers Rhetorik (s. Anm. 27), 36.

³³ Vgl. *Ueding/Steinbrink*, Grundriss der Rhetorik (s. Anm.28), 218–235.

³⁴ Vgl. *M. Sandl*, Medialität und Ereignis. Eine Zeitgeschichte der Reformation, Zürich 2011.

³⁵ Vgl. ebd., 54, 59.

³⁶ Vgl. *Schneyer*, Geschichte der katholischen Predigt (s. Anm. 5), 226f.

sprachlichen Form stärker humanistischer Rhetorik verpflichtet gefühlt haben.

2.2 Die rhetorische reformatorische Predigt

Was das konkret heißt, und wie über die Kerngedanken hinaus durch rhetorische Techniken die Inhalte transportiert werden, möchte ich im Folgenden zeigen. Dass dabei Inhalt und Form nicht zu trennen sind, versteht sich von selbst. Dennoch erschließen sich die Predigten auf eine andere Art und Weise, wenn weniger die theologischen Inhalte als die rhetorischen Mittel betrachtet werden.

Allgemeiner Konsens im Hinblick auf die Form herrscht in der Hinsicht, dass einige Predigtformen des Spätmittelalters nicht mehr vorkommen: die Perikopenpredigt, die metaphorisch-allegorische Deutungspredigt – wie sie vor allem in der Mystik Verwendung fand – und die Spruchpredigt, d. h. die Wort für Wort Erklärung eines biblischen Satzes.³⁷

Die Predigtform ist in der sprachlichen Durchführung rhetorisch gestaltet, als Gemeinsamkeiten nennt Johannes Schwitalla in seiner textsortengeschichtlichen Studie folgendes:

„Die Prediger sprechen die Zuhörer an und beziehen sie in den Gedankengang ein durch rhetorische Fragen („meint Ihr ...?“); Wehe-, Klage- und Verdammungsausrufe sollen erschüttern; die Auseinandersetzung mit gegnerischen oder schlicht ungläubigen Ansichten wird durch die Mittel der Problemfrage (subjecto), fingierten Einwand (Prokatalipsis) mit Antwort, und durch Kontrastierungen der gegnerischen Meinung mit Bibelstellen vorangetrieben. Wegen des ursprünglich gesprochenen Mediums der Predigt geben die Verfasser öfter als in anderen literarischen Formen ihren Hörerinnen und Hörern eine Gliederung des Textes.“³⁸

Wie gravierend anders eine Predigt gelesen und wahrgenommen wird – und ich behaupte, damals auch wahrgenommen worden ist –, wenn man sie nicht auf ihre dogmatischen Zuspitzungen hin untersucht, sondern nach ihrer literarischen Konstruktion fragt,

³⁷ Vgl. *J. Schwitalla*, *Deutsche Flugschriften 1460–1525. Textsortengeschichtliche Studien*, Tübingen 1983, 90.

³⁸ Ebd.

möchte ich nun anhand einer Diskursanalyse einer Predigt über das Abendmahl aus dem Jahr 1522 des Ulmer Kaplans Johannes Diepold (gest. vor 1539),³⁹ illustrieren:

Es geht um eine systematische Beschreibung der kommunikativen Muster dieser Predigt und ihrer Kommunikationsabsicht. Die Predigt besteht aus einer Anzahl von Sprechakten, die auf ein einheitliches, identifizierbares Resultat zielen.⁴⁰ Die Predigten der Reformationszeit bedienen sich in hoher Zahl dieser Formen des fiktiven Sprechens, also einer durch und durch dialogischen Struktur, die eine Einbeziehung der avisierten Leser intendiert. Neben den Kommunikationsakten verdient auch die Personalisierung der Kommunikation besondere Aufmerksamkeit, insofern die Wechsel der Anreden zwischen direkter personaler Ansprache und Aussagen in der 3. Person oder das Sprechen aus der Perspektive weiterer, auch biblischer Personen berücksichtigt werden muss. Die durch und durch kommunikative Struktur bildet meines Erachtens einen Schlüssel für den Erfolg der gedruckten Predigten, weil sie zwischen Explikation und Applikation wechselnd ein hohes Maß an Authentizität und Aktualität erlangen. Als distinktive Charakteristika dieser Diskursstruktur bzw. Disposition können identifiziert werden: 1) Ein biblischer Text, der am Anfang steht und der das organisierende Prinzip des Textes darstellt. Indem zusätzlich weitere Schriftzitate in die Predigt einfließen, wird die Botschaft in Referenz gesetzt zur Gesamtheit des biblischen Wortes und dient der impliziten Bewusst-

³⁹ Johannes Diepold war etwa gleich alt wie Luther, stammte aus einer Ulmer Familie und hatte an den Universitäten Ingolstadt (Sommersemester 1499) und Tübingen (Sommersemester 1500) studiert. Er erwarb jedoch wohl keinen akademischen Grad. Schon früh hatte er zu den für die Ulmer Reformation wichtigen Franziskanern Johann Eberlin von Günzburg und Heinrich von Kettenbach Kontakt. Er war von 1522 bis 1525 Prediger an der Kirche ‚Unser lieben Frauen‘, an der alten Pfarrkirche Ulms, die nach dem Bau des Münsters fast funktionslos geworden war und muss dieses Amt mit Einwilligung der städtischen Obrigkeit ausgeübt haben (vgl. *Peters*, *Luthers Einfluß* [s. Anm. 10], 113). Diepold übersetzte unter anderem Briefe und eine Predigt Oekolampads ins Deutsche und arbeitete ein liturgisches Formular für den Ulmer evangelischen Predigtgottesdienst aus (vgl. ebd., 114). Ab 1530 befand er sich im nahe gelegenen Schalksteden als Prädikant und starb dort vor 1539 (vgl. ebd., 115).

⁴⁰ Vgl. *M. Garner*, *Preaching as a Communicative Event: A Discourse Analysis of Sermons by Robert Rollock (1555–1599)*, in: *Reformation & Renaissance Review* 9.1 (2007), 45–70, hier 52.

machung des *sola scriptura*. 2) Der Körper der Predigt, der stets den Rückbezug zur biblischen Botschaft herstellt und sich aus unterschiedlichen Kommunikationsmustern /-schablonen speist. 3) Die Schlusspassage bestehend aus einer Doxologie oder einem Gebet.⁴¹

In Johann Diepolds „nützliche[m] Sermon zu allen Christenmenschen von der rechte Evangelische Meß / vnd von der bereytung zu dem Tisch gottes / von dem Trost der sterbenden menschen / vnnnd dancksagung für dz blut Jhesu Christi“⁴² zeigt sich eine lebhaftere Interaktion mit den Rezipienten und Rezipientinnen: Als erstes wird das Thema der Predigt in eigenen Worten formuliert und der Leser durch die Personalpronomina direkt für die eigene Position reklamiert:

„Unser herr Jesus Christus hatt die Evangelische meß selb auffgesetzt vnnnd gemacht / Welche ist das testament / wort / zusage vnd verhayssung Christi da er vns sein liebe / gnad vnnnd barmherzigkayt / die er gegen vns gehabt hat / auch die verzeyhung unsern sünden / vnd die ewige sälligkayt / versprochen vnd zugesagt hat / da er sagt.“⁴³

Man könnte hier auch das rhetorische Mittel des Aufmerksamkeit Erregens (*attentum parare*) vermuten, in dem durch die Inklusion des Lesers deutlich gemacht wird, dass es hier um seine ureigensten Belange geht (*tua res agitur*).

Mit der Zusage von Liebe, Gnade und Barmherzigkeit ist als Eröffnung der Skopus der Predigt markiert, der in den folgenden Passagen ständig wiederkehren wird.⁴⁴ Die Ausdrücke Gnade und

⁴¹ Vgl. *Garners* entsprechende Auflistung, der hier gefolgt wird: ebd., 56.

⁴² Vgl. zum Inhalt der Predigt: *Peters*, Luthers Einfluß (s. Anm. 10), 115–117. Es handelt sich um die älteste von insgesamt zehn von ihm gedruckten Predigten, sie bilden eine „Momentaufnahme frühreformatorischer Predigt“ (ebd., 114); sie erschien unter anderem nicht nur in Augsburg und Straßburg, sondern wurde auch in Leipzig und Erfurt gedruckt. Sie wurde mindestens neun Mal nachgedruckt (vgl. ebd., 115). Im Ausstellungskatalog zur Ulmer Reformation heißt es zu dieser Predigt, sie sei theologisch anspruchslos. (Vgl. Predigt, Traktat und Flugschrift im Dienste der Ulmer Reformation. Ausstellung zur Wiederkehr ihrer Durchführung im Jahr 1531, Ulm 1981, 44).

⁴³ *J. Diepold*, Ain Nützlich Sermon zu allen criste[n] mensche[n], von der rechte Euangelisch meß ... (VD 16 D 1434), Augsburg 1522, Aii^r.

⁴⁴ *Garner* bezeichnet dies als „forward summary of the main points of the sermon“; *Garner*, Preaching as a Communicative Event (s. Anm. 40), 55.

Barmherzigkeit durchziehen leitmotivisch die gesamte Predigt. Nach einer Wiedergabe der Einsetzungsworte Jesu, die den Predigtgegenstand bilden, wird der Leser aufgefordert, sich vier Dinge zu merken (*docere*). Das heißt es folgt eine belehrende Paraphrase des Bibeltextes, die wiederum eine die Leser direkt einbeziehende *conclusio* zieht: „also seyen wir christen menschen son oder kinder vnd erben der sälligkayt durch den glauben welcher vnns kinder gottes macht Johannes, I.“⁴⁵

Ein weiteres rhetorisches Stilmittel um die Augenscheinlichkeit (*evidentia*) des letzten Abendmahls Christi zu betonen, schließt sich im vierten Argumentationspunkt, der Verheißung des Todes Christi, an: Der Prediger schildert mit mehrfachen Tempuswechseln – eventuell liegt hier der Versuch einer *translatio temporum*, einer Vergegenwärtigung, vor – das Abendmahl und Jesu Gang in den Tod, jedoch mit einer nicht zufälligen Ergänzung:

„Meyn leyb wird übergeben werden / mein blut wirt vergossen werden / vnd mit dem zaychen vnd Sacrament seynes flaysch und bluts hatt Christus seyn testament bestetdigt vnd bevestiget / vnd ist von dem Tisch auffgestanden / ist an seyn leyden gangen = ist gestorben / vnd hat durch seyn tod / seyn testament krefftig gemacht / und also hat uns der herr / mit dem Sacrament seyns leybs vnd bluts gewiß vnd sicher gemacht / seyner gnad vnd barmherzigkayt /“⁴⁶

Der Leser und die Leserin werden zu Augenzeugen der Situation. Das biblische Wort bildet eine direkte Brücke, die sie am Heilsgeschehen partizipieren lässt.

Ein maßgeblicher Kommunikationsakt schließlich, den ich in Übersetzung von Mark Garners Ausdruck „*embedded conversation*“ als „eingebettete Konversation“ bezeichnen will, meint Äußerungen von hypothetisch Kommunizierenden, wie Prediger und Hörer, aber auch biblische Personen wie Paulus und Jesus selbst.⁴⁷

„Ir söllent die sterbende menschen also trösten / vnnd zu ihnen sprechen. Lieber sun / liebe tochter / lieber bruder / liebe schwes-

⁴⁵ *Diepold*, *Ain Nützlich Sermon* (s. Anm. 43), aiii^r.

⁴⁶ Ebd., aiii^r.

⁴⁷ Vgl. *Garner*, *Preaching as a Communicative Event* (s. Anm. 40), 58.

ter / liebs kind mein und vnser herr Jesus Christus hatt vnns ain testament gemacht vnd auffgerichtet in dem er vns sein flaysch vnd blut / vnd vergebung der sünd / verhayssen / zugesagt / außtruckt / vnd verschaffet hat ... Darumb glaub vestiglich an sein zusagung / gedencck an sein liebe / an sein gnad vnd barmherzigkeit ... glaub allein in Christum Jesum ...⁴⁸

Eingestreu in die Predigt sind sowohl Gebete, als auch direkte emphatische Anreden, wie „O ir lieben Christen“⁴⁹, „O ir münch / Pfaffen / vnnd nonnen“⁵⁰. Hier handelt es sich um Diskursmarker, denen es um die Zuhörerschaft geht (audience oriented discourse markers).⁵¹ Sie soll gewonnen werden und in das aus biblischen Aussagen bestehende Gebet einstimmen: „O her mer uns den glauben. Luce am 1?. O herr hilf mynem Unglauben. Marcum am 9. O her Jesu Christe du hast mir dein bamrherzigkayt verhayssen / sich an mein dürfftigkayt.“⁵²

An anderer Stelle wird durch den fiktiven Dialog Einwänden begegnet:

„Es möchte aber ainer sprechen“ „Ich antwort also ...“ Mit dem Mittel des negativen Kontrasts wird gerne und häufig gearbeitet „Ain gutter Christlicher mensch / sol den glauben der verhayssung Christi vnd des Sacraments haben / durch welchen glauben er wirdig vnd geschickt wirt / zu empfaen dz Sakrament / vnd nit durch beycht / vil bett / oder ander übung.“⁵³

Ich belasse es bei diesen wenigen Beobachtungen – die vorhandenen Kommunikationsakte sind dabei bei weitem nicht ausgeschöpft. Die kunstvolle Struktur dieser Predigt ist nur in Ansätzen herausgeschält.

⁴⁸ *Diepold*, *Ain Nützlich Sermon* (s. Anm. 43), B^v.

⁴⁹ *Ebd.*, aii^v.

⁵⁰ *Ebd.*, B^v.

⁵¹ Vgl. *Garner*, *Preaching as a Communicative Event* (s. Anm. 40), 57.

⁵² *Diepold*, *Ain Nützlich Sermon* (s. Anm. 43), aiii^f.

⁵³ *Ebd.*, aii^v.

3. Ein vorläufiges Fazit

Das genuin protestantische der reformatorischen städtischen Predigt liegt einerseits in bestimmten immer wieder reproduzierten Theologumena, die sich in der frühen Phase der Reformation bis ca. 1522/3 einer Rezeption von Luthers Schriften verdanken. Daneben steht jedoch andererseits der Aspekt der diskursiven und dialogorientierten Vermittlung – und damit in einem weiteren Sinne der humanistische Hintergrund der Prediger – der einen weiteren Erfolgsfaktor der Predigten darstellt und das Protestantische ausmacht. So sind es nicht nur die Predigtinhalte, sondern gleichermaßen das geschriebene Wort als Kommunikationsmittel, das mit Hilfe der Rhetorik eine die Zuhörenden bzw. Lesenden einbeziehende Struktur aufweist, zur Konzentration und Memorierbarkeit der reformatorischen Botschaft beiträgt.

Die Reduktion und Konzentration dieser Predigten, die zum Wegfall anderer traditioneller Predigtformen und -inhalte führen, die, die Laien einbeziehende, Auslegung, die höhere Transparenz und Entallegorisierung bei stärkerer ‚Biblisierung‘ der Predigt machen die evangelisch gedruckte Predigt zu einem massenmedialen Erfolg und verbreiten die reformatorischen Kernbotschaften.